«Und es wird gut werden»

Erwin Klecker lernt in seiner Freizeit mit Jugendlichen, die seine Hilfe benötigen.

TEXT: UWE MAUCH
FOTO: MARIO LANG

Im Unterricht konnte er sich nicht konzentrieren. Er wollte den ganzen Tag nur Spiele auf seinem Mobiltelefon spielen. Seine Lehrer:innen und Lernhilfen beschrieben ihn als aggressiv. Er war erst 13, dennoch hatte man den Buben, der zufällig wie ein weltbekannter Boxer heißt, bereits abgeschrieben. Bis dieser auf «Klecksi» (Spitzname!) traf.

Vater. Erwin Klecker ist in einem Wiener Gemeindebau beim Beethovengang aufgewachsen. Als er selbst ein Kind war, warteten die Kinder am Abend vor den Fernsehgeräten auf die Sendung *Betthupferl*. Den Satz «Ich bin ein kleiner Tintenfisch im großen weiten Meer» merken sie sich. Und es wären wohl keine Kinder, würden sie nicht fortan den kleinen Erwin «Klecksi» nennen.

Mit seinen Schulnoten hätte «Klecksi» locker ins Gymnasium gehen können. Doch in den 1960er-Jahren gehen die Kinder aus den Gemeindebauten nicht ins Gymnasium. Man schickt sie, ohne viel nachzudenken, in die Hauptschule. «Der Start in der HTL war extrem schwierig für mich», erinnert sich Erwin Klecker. Er weiß daher gut, wie sich das anfühlt, wenn man in der Schule nicht genügt: «Ich habe mir damals gedacht, dass ich eine Schande für die Familie bin.»

Es ist sein Vater, ein Eisenbahner, der ihn in seiner Not wieder aufbaut. In der Erinnerung des Spätstarters klingt das so: «Komm Erwin, das wird schon wieder. Du musst dich jetzt durchbeißen, und es wird gut werden.»

Mit diesem Vermächtnis tritt «Klecksi» dem Buben mit dem Boxernamen von Anfang an entgegen. Er wird damit Erfolg haben. Er selbst war nach dem Abschluss der HTL in einem Labor in der Donaustadt an der Entwicklung des Fibrinklebstoffs beteiligt, fährt dann jahrelang am Wochenende Taxi, um sich nebenbei zum Hauptschullehrer ausbilden zu lassen. Und er geht als einer der ersten Väter Wiens in (unbezahlte)Karenz, was ihm im großen Gemeindebau am Rennbahnweg kurzerhand den Status eines Aliens einträgt.

Danach beginnt er als Behindertenbetreuer zu arbeiten und lässt sich auf der letzten Meile seiner abwechslungsreichen Berufslaufbahn – weil es seine Arbeit erfordert – zum Netzwerkadministrator ausbilden.

Opa. «Dass ich Interesse für seine Computerspiele gezeigt habe, hat auch geholfen», weiß Erwin Klecker, der seit seiner Pensionierung vor gut drei Jahren beim privat organisierten Oma/Opa-Projekt als ehrenamtlicher Lernhelfer aktiv ist. «Zum ersten Mal interessiert sich ein Erwachsener für seine Welt.»

Montags um 16.30 Uhr treffen sie sich weiterhin in den Räumlichkeiten des gemeinnützigen Vereins, «Klecksi» und der Jungboxer. Erwin Klecker, selbst Vater und Großvater, vergisst nicht zu sagen, dass es eine ganze Weile dauert, bis man zu einem unschlagbaren Team zusammenwachsen kann: «Ich fördere ihn, zeige ihm aber auch Grenzen auf. Die akzeptiert er.»

Zum Lernstoff gehört auch politische Bildung: «Klare Hinweise, was in einer Demokratie erlaubt ist und was sie gefährdet.» Nach dem Pflichtschulabschluss geht sein Schützling heute – mit Bedacht auf seine offensichtlichen Interessen – in eine Fachschule für Elektrotechnik.

Sein privates Engagement beschreibt Erwin Klecker so: «Ich habe immer gerne mit Jugendlichen gearbeitet. Das hat mir als Netzwerkadministrator am Ende meines Berufslebens gefehlt. Es ist zwar schön, wenn du siehst, wie die Computer nach deiner Pfeife tanzen, aber du kannst mit ihnen nicht reden.»

Auf der Freiwilligen-Messe fallen ihm sofort «die Omas und Opas» auf: «Ich war schnell davon überzeugt, dass das das Richtige für mich ist. Neben dem Sport, den ich seit meiner Kindheit mit Leidenschaft ausübe.»

Coach. Der Sport verbindet ihn mit seinem zweiten Schützling. Der ist jetzt 16, spielt bei einem Wiener Amateurverein Fußball und kann eine Fachschule für Mechatronik besuchen.

Erwin Klecker wirkt wie einer dieser Feuerwehrleute im Vereinsfußball, die geholt werden, um einen drohenden Abstieg noch abzuwenden. Zwei Mal ist ihm das schon bravourös gelungen.

Um sich selbst körperlich fit zu halten, legt er viele Wege in der Stadt mit dem Rad zurück. Und er spielt auch noch selbst Fußball, also Walking Football, jene Spielform, die speziell für seine Generation geschaffen wurde, weil dabei lädierte Gelenke geschont werden.

«Das ist ja das Schöne», resümiert Erwin Klecker, der sein ganzes Leben lang geholfen hat, dass junge Menschen eine faire Chance für ihr weiteres Leben bekommen. «Zuerst musst du mit ihnen gemeinsam einen Weg suchen, dann begleitest du sie auf diesem Weg. Und am Ende können wir die Erfolge wie im Sport gemeinsam feiern.» ■